

Beobachtungen zum fachsprachlichen Vokabular im Leitartikel einer Tageszeitung

Bei der Beschreibung der deutschen Gegenwartssprache wird immer wieder darauf hingewiesen¹, daß während der letzten hundert Jahre die Entwicklung des Lexikons, der Idiomatik und auch der Syntax nicht mehr wie etwa im 18. und 19. Jahrhundert von philosophischen Denkprozessen oder von literarischen Stilen gekennzeichnet wird, sondern daß seit dem Beginn der Industrialisierung, die unseren Lebensraum so entscheidend verändert hat und noch immer verändert, die sprachlichen Innovationen sehr viel nachhaltiger von den Fachsprachen der Technik und der Naturwissenschaft geprägt werden. Fachsprachen sind keine neue Erscheinung. Es gibt sie von Beginn der schriftlichen Überlieferung unserer Sprache an, und man kann da etwa im Bereich der theologischen oder juristischen Terminologie den Kreislauf des Wortwechsels von der Gemeinsprache in die Fachsprachen, von einer Fachsprache in die andere und von dort wieder zurück in die Gemeinsprache beobachten und die sich dabei ergebenden semasiologischen Veränderungen in Verbindung mit der jeweils neuen Kontext-gebundenen Verwendungsart feststellen.

Die Zahl der Fachsprachen hat sich im Zuge der Differenzierung und der Spezialisierung aller Lebensbereiche ständig vermehrt, ganz gleich, ob man an das Handwerk, die Gewerbe, die wissenschaftlichen Disziplinen, die Organisation und Verwaltung der Gesellschaft und schließlich an die Entwicklung der Technik denkt. Das Tempo der Bildung neuer Fachsprachen, die sich satellitenartig um das Corpus der Gemeinsprache ansiedeln, nimmt in den letzten Jahrzehnten immer mehr zu, und die Fluktuation der wechselseitigen Beziehungen zwischen Fachsprache und Gemeinsprache und zwischen den Fachsprachen untereinander pulsiert so lebhaft, daß schließlich die Sprachwissenschaft ihre Schwierigkeiten mit den Definitionen, mit der Abgrenzung und mit der Situationsbeschreibung überhaupt hat.² Das ist selbstverständlich eine allgemeine Entwicklung, die sich in allen Sprachen niederschlägt, wobei man nach dem Grad der Acceleration und der Intensität ihrer Wirkung wird unterscheiden müssen. Aber im deutschen Sprachgebiet werden die nachhaltigen Einflüsse von den Fachsprachen auf die Gemeinsprache offenbar doch als ein besonderes Phänomen empfunden, das es in diesem Maße vor der Industrialisierung noch nicht gegeben hat.

Würde man von einem Ausländer gebeten, diese längst bekannte Entwicklung mit ein paar Beispielen für den Rückfluß von der Fach- auf die Standardsprache zu verdeutlichen, so ginge man vermutlich in ähnlicher Weise vor, wie es die zusammenfassenden Darstellungen über die deutsche Gegenwartssprache tun: Man würde auf die eigene Erfahrung zurückgreifen und etwa folgende Wendungen nennen: *ihm ist die Sicherheit durchgebrannt* für unbeherrschtes Verhalten, *die Wirtschaft wird angekurbelt* für 'neu belebt', *diese Entwicklung ist zu drosseln* oder *zu bremsen* für 'abzuschwächen', *er bat eine lange Leitung* oder *es dauert lange, bis bei ihm der Groschen fällt* für 'er reagiert und versteht nicht besonders schnell', *Kontakte pflegen und suchen* für 'interessiert sein an Beziehungen' usw.

Diese wenigen Beispiele weisen bereits auf einige Gesichtspunkte hin, unter denen fachsprachliche Entlehnungen in der Gemeinsprache betrachtet werden können:

1. Die übernommenen Wörter und Wendungen sind zunächst Metaphern, die mit ihrer Bildkraft anstelle eines konventionellen Wortes eine Mitteilung hervorheben. Wenn sie keine individuelle ad-hoc Bildung mit dem Stellenwert des effektvollen Stilistikums sind, sondern wenn sie von der Sprachgemeinschaft aufgenommen werden und in ihren Wortschatz eingegangen sind, verblaßt die Kraft ihrer Bildlichkeit.³ Wer von uns denkt bei der Begutachtung eines Antrages auf 'Förderung' noch daran, daß *fördern* ursprünglich ein Fachterminus der Bergmannssprache gewesen ist? So zeigt sich unsere Unkenntnis oder Nachlässigkeit gegenüber der bildspendenden Fachquelle z.B. in der Bereitschaft, auch 'zu Tage gebrachte Ergebnisse' fördern zu wollen, obwohl im Bergbau die Reihenfolge der Vorgänge umgekehrt ist; denn die Förderung des Erzes oder der Kohle ist die Voraussetzung für das 'zu Tage oder an das Licht kommen', und mit diesem Zeitpunkt hört die Förderung auf. Die beiden entlehnten Bilder leben unabhängig voneinander fort. Sie können ohne den kausalen Bezug, den der bildspendende Arbeitsvorgang des Bergbaus hat, im gemeinsprachlichen Kontext verwendet werden.

2. Die Rückübersetzung der fachsprachlichen Metaphern in das gemeinsprachliche Vokabular bringt ähnliche Übersetzungsprobleme mit sich, wie wir sie von einer Sprache in die andere kennen. Wie sollte man z.B. die auf eine Parlamentsdebatte bezogene Schlagzeile wiedergeben: *Der Kanzler schoß ein Eigentor?* Etwa mit *Der Kanzler kam durch eigenes Verschulden in eine ungünstige Situation?* Mag mit dieser Formulierung auch die Information ungefähr gewahrt bleiben, so enthält doch das viel knapper verbalisierte Bild darüber hinaus unausgesprochen die einer großen Leserschaft bekannte Situation zweier miteinander kämpfenden

Mannschaften, die hier mit der Nennung des Stichwortes 'Kanzler' als Regierung und Opposition verstanden werden.

3. Die wenigen, soeben genannten Beispiele zeigen, daß alle Fachsprachen als Bildspender für die Gemeinsprache in Frage kommen. Es gibt eine Reihe wichtiger Untersuchungen und Wörterbücher zu einzelnen Fachgebieten, die sowohl den fachspezifischen Bedeutungsaspekt als auch den gemeinsprachlich-metaphorischen berücksichtigen. Diese Arbeiten versuchen, die Verbalisierung eines Fachgebietes möglichst vollständig zu umfassen, wie z.B. die Druckereintechnik⁴, die Jagd⁵, das Recht⁶, die Soldaten⁷, den Sport⁸ und das Theater⁹. Doch es gibt – soweit ich sehe – bisher noch keine Überprüfung größerer zusammenhängender gemeinsprachlicher Texte auf das in ihnen enthaltene vielfältige Spektrum des fachsprachlichen lexikalischen Anteils. Hermann Paul sagt in den Prinzipien der Sprachgeschichte, man erkenne "an der Gesamtheit der in einer Sprache usuell gewordenen Metaphern, welche Interessen in dem Volke besonders mächtig gewesen sind".¹⁰ Nun, man wird dieser allgemeinen Bemerkung heute kaum noch zustimmen; aber man kann diesen Grundgedanken modifiziert auf das Verhältnis von den Fachsprachen zur Gemeinsprache übertragen und einmal fragen: In welchen Proportionen stehen die bildspendenden Felder zueinander; wie werden neben den usuell gewordenen Metaphern ad-hoc-Bildungen im Text verwendet; welchen Aktualitätsgrad haben die Entlehnungen; welche Fachsprachen werden bevorzugt, d.h., gibt es überhaupt Präferenzen? Welche Unterschiede in den Entlehnungsmodalitäten ergeben sich aufgrund des Schreib- oder Sprechanlasses; könnte also die Art und Weise, fachsprachliches Vokabular in der Gemeinsprache zu gebrauchen, ein Faktor zur Beschreibung der Textsorte sein; wie wirken sich beim Sprecher oder Schreiber die fachsprachlichen Termini seines Berufsfeldes auf die Sprachverwendung in außerberuflichen Situationen aus?

Diese Fragenkette, die sich noch fortsetzen ließe, am Ende meiner einleitenden Bemerkungen hat mich zu einer Arbeit geführt, die zwar noch in den Anfängen steckt, aber deren erste bescheidenen Ergebnisse vielleicht doch dem Informationshintergrund dieser Tagung dienen können.

Ich habe 50 politische Leitartikel des Monats Juli 1977 der Frankfurter Allgemeinen Zeitung auf ihren fachsprachlichen Wortschatz hin untersucht.¹¹ Dazu sei das folgende angemerkt:

1. Die Textsorte

Da die Ergebnisse jeder Einzeluntersuchung von dem zugrundeliegenden Text abhängen, können sie nicht den Anspruch auf allgemeingültige Repräsentativität erheben. Man muß sich für ein in der Vergleichbarkeit

homogenes Textcorpus entschließen. Meine Wahl fiel auf die Textsorte des politischen Leitartikels, weil ich hier dank der Vorarbeiten, die Rainer Küster in seiner kürzlich erschienen Bochumer Dissertation über die Militärmetaphorik im Zeitungskommentar geleistet hat¹², mit Sicherheit annehmen konnte, fündig zu werden. Leitartikel kommentieren und erklären das innen- und außenpolitische Tagesgeschehen. Sie interpretieren politische Nachrichten; sie versuchen, Handlungen zu begründen und verstehbar zu machen, und leiten aus dem jüngsten Geschehen Vermutungen über künftige Entwicklungen ab, kurz: ihre Autoren wollen dem Leser mit den Mitteln der Publizistik, zu denen die Rhetorik ebenso gehört wie die Didaktik, helfen und ihn beeinflussen, das Tagesgeschehen in den Lauf der Geschichte einzuordnen. Unter den charakteristischen Merkmalen dieser Textsorte, die hier nicht zu beschreiben sind, ist der Vergleich besonders wichtig, und auf diesem Feld wiederum kommt der Metapher und damit auch der Entlehnung fachsprachlichen Wortschatzes größere Bedeutung zu als in anderen Textsorten.

2. Die Textquelle

Ich habe mich aus zwei Gründen für die "Frankfurter Allgemeine Zeitung" entschieden: Einmal liegen der oben genannten Bochumer Dissertation Leitartikel der "Welt" und der "Süddeutschen Zeitung" zugrunde, so daß mir die Beobachtung einer weiteren Quelle interessant erschien, und zum anderen hat 1975 Herr Benckieser von der FAZ hier im Mannheimer Institut bei einer Tagung der Kommission für Fragen der Sprachentwicklung über Funktion und Aufgaben der Sprachglossen in Tageszeitungen darauf hingewiesen, daß die FAZ mit der Veröffentlichung ihrer Glossen das redaktionsinterne Ziel verfolge, das Sprachbewußtsein der Mitarbeiter zu sensibilisieren. Somit könnte also eine Schreibhaltung erwartet werden, die Nachlässigkeiten zu vermeiden versucht.

3. Das Textcorpus

Untersucht wurden 52 Leitartikel, das sind rund 6.100 Druckzeilen oder etwa 200 Schreibmaschinenseiten. Das relativ schmale Corpus, das als Probelauf gedacht ist, wies bereits zur Hälfte keine neuen bildspendenden Fachgebiete mehr auf; d.h. als sich herausstellte, daß nach Durchsicht von 25 Leitartikeln keine neuen Bildspender mehr erschienen, habe ich das Volumen auf den doppelten Umfang ausgedehnt. Alle in den weiteren Artikeln gefundenen Belege konnten ohne Schwierigkeit in die aufgrund der ersten 25 Artikel gefundenen Fachsprachengebiete eingeordnet werden. Die 52 Artikel stammen von 21 verschiedenen Autoren. Diese große Anzahl der Verfasser schlägt sich in der Streuungsbreite und -häufigkeit der Belege, die als auffallend gleichmäßig zu bezeichnen sind, merkwürdigerweise nicht nieder.

4. Der fachsprachliche Wortschatz

Ich habe nun das fachsprachliche Vokabular erfaßt, das aus dem Kontext seines Faches herausgelöst jetzt in einem gemeinsprachlichen anderen Textzusammenhang steht, z.B. "In Sachen Energiepolitik scheint das *Staatsschiff*, so man die Äußerung Matthöfers richtig versteht, *aus dem Ruder* zu laufen. Der *Steuermann* schweigt. Das Unangenehme beim *Navigieren einer Demokratie* ist jedoch, daß der *Lotse* nicht nur handeln, sondern zuweilen auch reden muß."

Wenn dagegen das Wort in seiner fachsprachlichen Bedeutung verwendet wird, habe ich den Beleg nicht aufgenommen. Oft fällt die Zuordnung zu einer Fachsprache schwer, nicht nur weil die Entlehnung aus dem bildspendenden Bereich historisch nicht mehr festzustellen ist, sondern auch, weil es Entlehnungen zwischen den einzelnen Fachsprachen gibt, die ein Verbindungsnetz von Universalien entstehen lassen. Soll man ein Wort wie *Krise* der Philosophie, der Medizin, der Politik oder der Wirtschaft zuordnen; wohin gehört *Formel*: zur Mathematik oder zur Chemie? Oder sind beide Wörter überhaupt nicht den fachsprachlichen Lexika zuzuordnen? Nun, ich habe natürlich die gleichen Abgrenzungsschwierigkeiten, die jedem begegnen, der versucht, zwischen Fach- und Gemeinsprache zu unterscheiden, und ich bin weit davon entfernt, mit Patentrezepten die Problematik verdecken oder gar lösen zu wollen. Ich habe mich in solchen Fällen zu einer Zuordnung entschlossen und dann Verweise angebracht, also z.B. habe ich *Formel* – vielleicht im Hinblick auf den Zauber der Nigromantie – der Chemie zugerechnet. Hier sind überzeugendere Klärungskriterien zu suchen. Auch sind die interessanten Fragen der fachsprachlichen Universalien mit ihren semasiologischen Abweichungen und ihren homogenen Aspekten der Untersuchung wert.

Ich komme zu den Ergebnissen:

Das beschriebene Corpus enthält 417 Belege. Da die Streuung relativ gleichmäßig ist, kann man sagen, um die Belegdichte im Verhältnis zur Textmenge zu verdeutlichen: Auf eine Schreibmaschinenseite kommen etwas mehr als zwei Belege, und zwar, das sei nochmals betont, bei einer als metaphorreich erwiesenen Textsorte. Da unter den Belegen viele usuelle Metaphern sind, ergibt sich bereits hier die Frage, ob nicht die so gern tradierte Feststellung, ein wichtiges Charakteristikum der deutschen Gegenwartssprache seien ihre aus den Fachsprachen entnommenen bildlichen Wendungen, einer genauen Überprüfung bedarf.

Die 417 Belege stammen aus 43 verschiedenen Fachgebieten. Doch berücksichtigt man nur diejenigen bildspendenden Fachsprachen, die zehnmal und häufiger belegt sind, so zählt man zwölf Gebiete mit insgesamt

319 Belegen, das sind 76% der Gesamtzahl. 24 % der Belege verteilen sich in dünner Schicht auf 31 weitere Fachgebiete.

Diese zwölf bevorzugten Fachgebiete mit zehn und mehr Belegen sind in der Reihe der Häufigkeit die folgenden:

1. Militär	104 Belege		32,6 %
2. Religion	30 Belege		9,5 %
3. Spiel	27 Belege		8,5 %
4. Handel und Wirtschaft	27 Belege	(10 + 15)	8,5 %
5. Medizin	26 Belege		8,2 %
6. Technik	21 Belege		6,3 %
7. Seefahrt	19 Belege		5,9 %
8. Psychologie	17 Belege		5,4 %
9. Chemie	13 Belege		4,0 %
10. Theater	13 Belege		4,0 %
11. Mathematik	12 Belege		3,8 %
12. Wetter	10 Belege		3,2 %

319 Belege

Es fällt auf, daß die alten Fachsprachen des Bergbaus, der Jagd, des Rechts und des Handwerks in dieser Liste fehlen; denn sie sind weniger als zehnmal belegt. Da in den Leitartikeln außenpolitischen Inhalts entweder Auseinandersetzungen zwischen zwei Staaten, die Ost-West-Positionen oder die Situation der Bundesrepublik in Europa oder der Welt thematisiert und in denen innenpolitischen Inhalts die Auffassungen von Regierung und Opposition verglichen werden, ist das duale Prinzip ein charakteristisches Darstellungsmerkmal dieser Texte. Infolgedessen bieten sich für die bildliche Verdeutlichung als Entstehungsquelle vor allem solche Gebiete an, in denen die Gegenüberstellung zweier Seiten üblich ist: beim Militär die Ausrichtung auf den Gegner; in der Religion Gott und Mensch; im Spiel der Wettkampf; im Handel Kaufmann und Kunde; in der Medizin Arzt und Patient und im Theater Bühne und Zuschauer. Damit sind bereits sechs der zwölf häufigsten Themenbereiche genannt, darunter die ersten fünf.

Weiterhin dürfte an dieser Aufstellung mit Überraschung bemerkt werden, daß die Technik mit 21 Belegen (= 6,3 %) und die Chemie als Naturwissenschaft mit 13 Belegen (= 4 %) erst an 6. und 9. Stelle erscheinen.

Verwundert dürfte man auch sein über die absolute Spitzenstellung der militärfachsprachlichen Wendungen, die ein Drittel der zwölf häufigsten Fachgebiete umfassen und 25 % der Gesamtbelegzahl ausmachen. Hier

wäre eine vergleichende Untersuchung fremdsprachlicher Leitartikel aufschlußreich, die zeigen könnte, ob die Häufigkeit dieser Entlehnungen 33 Jahre nach dem Ende des zweiten Weltkrieges ein deutschsprachiges Spezifikum ist, oder ob die Sprache der publizistischen Politik international mit diesen Wendungen angereichert wird; oder ob es sich um die Bewahrung des sogenannten 'ritterlichen Zeitungsstils' handelt, der am Ende des 19. Jahrhunderts zur Belebung des mittelalterlichen Turnierwortschatzes im Journalismus geführt hat.¹³

Das folgende Zitat macht die beiden hervorstechenden Kennzeichen des militärsprachlichen Wortgutes deutlich: "Das Reizwort heißt Neutronenbombe, das Stichwort lautet Vorneverteidigung, das Schlagwort: Sicherheit. Wie Türme in der Schlacht überragen diese drei das verbale Getümmel der Strategiediskussion." *Türme in der Schlacht* und *Getümmel* stehen für Bilder, die wie Antiquitäten aufgeputzt aus einem Zinnsoldatenkabinett entnommen zu sein scheinen. Es lassen sich viele Beispiele dieser Art anfügen, wie etwa *man rüstet sich für die Debatte, fällt einander in den Rücken, dreht den Spieß um, schießt sich aufeinander ein, hält die Stellung, unternimmt Ausfälle kompagnieweise, sorgt für Nachschub, verteidigt auf dem Schlachtfeld die wehrhafte Demokratie und vermeidet mit Wortgefechten den Zusammenstoß beider Fronten*. Aneinandergereiht und ohne den Kontext gelesen, der den metaphorischen Gehalt deutlich macht, wirken diese Wendungen wie Teile einer verbalen Mosaikdarstellung einer antiken Schlacht. Es ist fraglich, ob ein großer Teil der Leserschaft über ein so großes Vorverständnis verfügt, das ihm die Rezeption der einzelnen Bilder erlaubt, z.B. wenn es heißt: *Und schon bißt der Forschungsminister die weiße Fahne*. Gemeint ist: 'Schon gibt er nach in der Debatte über die Kernenergie'. Vermutlich würde ein jugendlicher Leser die Wendung *Und schon wirft der Minister das Handtuch* eher verstehen. Doch dieses aus dem Boxsport stammende Bild liegt nicht auf der manierten, antiquitätenmäßig pointierten Stilebene der historischen Bildwahl. Beide fachsprachlichen Entlehnungen, sowohl das Hissen der weißen Fahne, als auch das Werfen des Handtuchs, weisen in diesem außerfachsprachlichen Text unausgesprochen auf die Zwei-Parteien-Situation hin, die im gemeinsprachlichen 'nachgeben' nicht deutlich wird. Das Bild vergrößert über die Information hinaus das Assoziationsvermögen des Rezipienten.

Um auf das zweite Kennzeichen der militärfachsprachlichen Entlehnungen hinzuweisen, wiederhole ich verkürzt das ausgewählte Zitat. Es heißt: "Wie Türme in der Schlacht überragen diese drei Wörter das verbale Getümmel der Strategiediskussion". Das zentrale Wort dieser Entlehnungen ist *Strategie*. Was für den mathematischen Bereich der *Nenner* ist, auf den

alles gebracht werden muß, für das Spiel der *Schwarze Peter*, den man sich zuspielt, für die Chemie das *Element*, das neu in die Diskussion gebracht wird, ist für das Lehngut aus der militärischen Fachsprache (oder von ihr ausgehend durch den Transfer der Psychologie) die *Strategie*, die als Simplex, als Kompositum und in Ableitungen 31mal belegt ist, also ein Drittel der gesamten militärsprachlichen Wendungen ausmacht. Sie erweist sich als Modewort von erstaunlicher Wortbildungsfähigkeit. Das Nomen *Strategie* und das Adjektiv *strategisch* erscheinen in den vielfältigsten Verbindungen: Es gibt *die Strategie der Medienbereiche, die Strategie der Herrschenden, die Strategie der Abschreckung, Anwendungsstrategie, Strategiediskussionen und Diskussionsstrategie, das strategische Bild, die strategische Blöße, die geostrategische Lage* und vor allem die offenbar beliebte Bildung *psychostrategisch*. Hierzu ein Beispiel, das zugleich für viele stehen mag; denn es zeigt auch den metaphorischen Gebrauch fachsprachlichen Vokabulars aus den verschiedensten Bereichen, das bedenkenlos ohne Rücksicht auf die Stimmigkeit offenbar nur um des Effektes willen aneinandergereiht wird: Es heißt in der FAZ 184 vom 11.8.1977 unter der Überschrift: 'Eine psychologische Keule': "Wacker schlugen die kommunistischen Parteien auf die Neutronenbombe ein. Es ist eine verbale Schlägerei, die angezettelt worden ist. Der Chor tritt auf wie in einer griechischen Tragödie. Makabre Formeln sind gängige Münze. Doch nicht das Schicksal ist der Dirigent. Gesteuert wird alles aus Moskau...."

Ein solcher Text, der sich zusammen mit vielen anderen hier auffindbaren Beispielen für Übungen zur Stilistik und Metaphorik eignen könnte, versteht allerdings den möglichen Erfolg der eingangs erwähnten Absicht der FAZ, mit der Veröffentlichung von Sprachglossen hausintern sprachkritisch zu wirken, mit einem großen Fragezeichen.

Es ließe sich noch eine Menge zu den anderen bildspendenden Fachsprachbereichen sagen: Aus dem Bereich der Technik habe ich nur Wendungen gefunden, die – einmal unbeachtet ihrer ungeschickten Verwendung – schon als usuelle Metaphern zu bezeichnen sind:

- z.B. *die Steuerschraube lockern,*
Teile der Wirtschaft drosseln,
der gesellschaftliche Motor in der Lehrerausbildung,
das Wachstum ankurbeln,
der Gesetzgebungsapparat schnurrt weiter,
ein brüchiger Hebel namens Bundesrat etc.

Interessant erscheinen mir zwei Belege des Wortes *Spannung*, und zwar die Wendung *Die Spannung entlädt sich* dürfte vom Bildspender Elektrotechnik hergeleitet sein, während der andere Beleg *Spannungen sind über-*

drehbar vor dem Hintergrund der Mechanik verstehbar ist. Am differenziertesten erscheinen die Entlehnungen aus den Fachgebieten der Wirtschaft und des Handels, die als Bilder nicht leichtfertig verwendet werden.

Damit bin ich zwar schon am Ende meines Referates, aber erst am Beginn einer Arbeit, die sich zunächst auf Texte anderer Zeitungen der Bundesrepublik und des Auslands erstrecken wird, um zu fragen, ob dieses hier nur überblickartig gezeigte Ergebnis, das aus einer Zeitung gewonnen wurde, in seinen Proportionen und Relationen verallgemeinert werden kann. Sollte dies nicht der Fall sein, so werden die sich erweisenden Differenzen der fragenden Untersuchung wert sein.

Anmerkungen

- 1 Lutz Mackensen: Die deutsche Sprache unserer Zeit, 1976, S. 22 ff.
August Langen: Deutsche Sprachgeschichte vom Barock bis zur Gegenwart, in: Deutsche Philologie im Aufriß, Bd. I, 1957, Sp. 1376 f.
Adolf Bach: Geschichte der deutschen Sprache, 19. Aufl., 1970, S. 409.
- 2 Wolfgang Mentrup: Gemeinsprache und Fachsprachen. Überlegungen zur Methodik ihrer lexikographischen Erfassung, in: Wirkendes Wort Jg. 26 (1976), S. 431 - 443.
- 3 Vgl. hierzu: Harald Weinrich: Sprache in Texten, Stuttgart 1976; darin besonders: Semantik der kühnen Metapher, S. 295 - 316; Münze und Wort. Untersuchungen zu einem Bildfeld, S. 276 - 290. Bochumer Diskussion: Die Metapher, in: Poetica, Band 2, Jg. 1968, S. 100 - 130.
- 4 H. Klenz: Die deutsche Druckersprache, Straßburg 1900.
- 5 K. Lindner: Zur Sprache der Jäger, in: Zs. f. dt. Philologie, Bd. 85, 1966, S. 407 - 430, u. Bd. 86, 1967, S. 101 - 125.
- 6 Dieter Horn: Rechtssprache und Kommunikation, Berlin 1966.
- 7 Otto Maußer: Deutsche Soldatensprache. Ihr Aufbau und ihre Probleme, Straßburg 1917.
- 8 Werner Haubrich: Die Metaphorik des Sports in der deutschen Gegenwartsprache, Köln 1963. Peter Schneider: Die Sprache des Sports. Terminologie und Präsentation in Massenmedien, Düsseldorf 1974.
- 9 U.H. Mehlin: Die Fachsprache des Theaters, Düsseldorf 1969.
- 10 Hermann Paul: Prinzipien der Sprachgeschichte, 7. Aufl., Tübingen 1966, S. 94.
- 11 Frankfurter Allgemeine Zeitung Nr. 159 - 185, v. 13.7.1977 - 12.8.1977.
- 12 Rainer Küster: Militärmeteraphorik im Zeitungskommentar, Göppingen 1978.
- 13 August Langen [Anm. 1], Sp. 1288.